

Im Strudel der Bilder

Wieder goutierten Hunderte die flimmernden Impressionen im Sudhaus

TÜBINGEN (tom). Nichts blieb unbeobachtet. Unversehens blinzelte man immer wieder in surrende Videokameras, dabei waren die vielen doch eigentlich zum Selbergucken raus ins Sudhaus, zum zweiten Tübinger Medienkunstfest, gekommen. Aber auch der Voyeur wurde seziert, dokumentiert, im Bild konserviert. Dem medialen Zugriff gab es dieses Wochenende auf dem Gelände des soziokulturellen Zentrums kein Entkommen, und bei einem dichtgepackten Programm wurde selbst einem visuellen Vielfraß überreichlich aufgetischt. An drei Tagen sorgte ein bunter, abwechslungsreicher Mix von Filmen, Videos und Performances für einen Sog von Bildern, den es erst einmal zu verdauen galt.

Hart steuerte die Veranstaltung auf semiotischen Katastrophenkurs und lockte mit einer Fülle an Reizen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Zeichen die Erfahrung überlagerten. Zwischen Bild und Abbild drohte durchaus die Wirklichkeit zermergelt zu werden, aber gerade hierin holte das Medienkunstfest den medial aufbereiteten Alltag auch wieder ein, als Simulation der täglichen Reizüberflutung. Fast wie in einer Versuchsanordnung sollte es an diesen drei Tagen mittels der Einübung in visuelles Dauerbombardement gleich noch die Reflektion darüber befördert werden.

Anspruch der veranstaltenden Initiative Medienwerkstatt war es, Künstler und Filme zu Features, die sich nicht so leicht in Schubladen einpassen lassen. Und am liebsten verwies das Organisationsteam dabei auf Programmpunkte, bei denen die Durchdringung verschiedener Künste angestrebt war. Von den Rändern der Medienproduktion her wollte man sich mit dem Sehen und Wahrnehmen im TV-Zeitalter beschäftigen, ein opulentes Programm wurde dafür zusammengestellt, obwohl die finanziellen Mittel karg bemessen waren.

„Leider keinem großen Sponsor“ wußten die Veranstalter so bei der Begrüßung am Freitagabend zu danken, aber trotz Minimal-Budget gab es im Sudhaus doch reichlich Sehenswertes, das auch die organisatorischen Pannen kaschierte. Mal mußte man sich mit der falschen Leinwand herumärgern, dann verweigerten Projektoren die Arbeit, aber angesichts solcher technischen Unzulänglichkeiten übte sich das Publikum einfach in Geduld, und mit einer Rei-

he von beeindruckenden Programmpunkten ließen sich auch die leichtgewichtigeren Beiträge verschmerzen.

An Auswahl fehlte es jedenfalls nicht. An vier Veranstaltungsorten wurde zum Teil gleichzeitig Programm angeboten, mit Filmen in verschiedenen Formaten und internationalen Videoproduktionen. Fast wie im heimischen Pantoffelkino mochte man nach Lust durch die Programme hüpfen, nur daß man sich eben noch zu Fuß von Ort zu Ort mühen mußte. Und auch zurücklehnende Bequemlichkeit fand sich selten im Angebot, öfters dagegen Arbeitsproben voll skurrilem Witz wie beim Tourneeprogramm des europäischen Medienkunstfestivals Osnabrück. Im „Knie-spiel III“ von Claus Blume mutierte eine Trachtenkapelle zu einer mitreißenden Dancefloor-Komposition, und Akiko Hada handelte gar mit der Mithilfe des Avantgardemusikers Steve Beresford die komplette Geschichte der modernen Kunst in einem fünfminütigen Streifzug „Art Moderna Cha Cha Cha“ ab.

Statt dem Erzählkino dominierte das Experiment, und auffallend war dabei im Programm die Suche nach Synästhesie, häufig nur eingezwängt im traditionellen Songformat. Doch auch abseits der bunt-poppigen Videoclip-Ästhetik fand die Verbindung von Bild mit Musik Möglichkeiten zum Gleich-Klang. In einer Schatten- und Klangimprovisation schöpfte Volker Illi vom Filmseminar der Freien Kunstschule Nürtingen faszinierende Impressionen mit einfachen Mitteln. Vor Lichtquellen gehaltene Gegenstände wie Körbe, Glas oder geometrische Schablonen projizierten graphische Muster an die